Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 145 (2008)

Artikel: Schule im Museum
Autor: Bieger, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585561

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfons Bieger

Schule im Museum

1 Schule im Museum?

Eine verstaubte Angelegenheit oder eine Chance, mit diesem gesellschaftlich relevanten Thema Staub aufzuwirbeln?

Immerhin prägt die Schule jedes Mitglied der Gesellschaft und ist neben der Familie die bedeutendste Sozialisationsinstanz. In der Schule sollen die Kindern das Rüstzeug erhalten, um sich später in der Gesellschaft und der Arbeitswelt entfalten und behaupten zu können. Die Schule prägt die Gesellschaft, überliefert Kultur und trägt durch die Reproduktion von Normen und Werten zur Stabilität der Gesellschaft bei. Dabei ist die Schule immer auch ein Produkt der Zeit, indem sie sich den jeweiligen Bedürfnissen der Wirtschaft und Gesellschaft anpasst.

Die Schule verdient gerade heute, da sie von vielen als ständige Baustelle erlebt wird, besondere Aufmerksamkeit. So kann beispielsweise ein modern konzipiertes Museum ein Ort sein, wo über Schule auf besondere Weise nachgedacht wird. Die etablierten kulturhistorischen Museen – und das ist europaweit der Fall – haben sich allerdings wenig um das schulgeschichtliche Erbe gekümmert. Die Schulgeschichte wurde bestenfalls den Heimatmuseen überlassen, die sich oft mit der Rekonstruktion eines alten Klassenzimmers begnügten. Das mag daran liegen, dass die Schulgeschichte in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung erst spät erkannt wurde und schulgeschichtliche Relikte grösstenteils der Alltagskultur entnommen und im traditionell-musealen Sinn oft unspektakulär sind. Ein kulturgeschichtliches Spezialmuseum kann hier neben den etablierten Museen eine Lücke füllen. Während ein kantonales historisches Museum beispielsweise einer breiten Palette von Themen verpflichtet ist, kann sich ein Schulmuseum ausschliesslich der Schule und ihren Gegenständen widmen und sozial- und kindheitsgeschichtliche Themen berücksichtigen. Ein pädagogisches Spezialmuseum unterstreicht mit seiner Forschung und der musealen Aufbereitung die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der Schule.

Die museale Verarbeitung von Schulgeschichte erlebte seit den 1970er-Jahren einen eigentlichen Boom. Die Gründe dafür mögen die Modernitätskrise der Erziehungswissenschaften und die bildungspolitischen Veränderungen gewesen sein. Das Zeitphänomen der Musealisierung hat dazu lediglich den Boden bereitet.

Ganz neu war der Einzug der Schule in den musealen Kontext allerdings nicht. Die ersten Schulmuseen tauchten bereits im 19. Jahrhundert im Rahmen des allgemeinen Museumsbooms und im Soge des Bildungsbürgertums auf. Das vermutlich erste entstand 1851 in Stuttgart.[1] Angeregt von Weltausstellungen wurden in vielen Ländern Europas, aber auch in einzelnen aussereuropäischen Ländern, Schulsammlungen eröffnet. Es waren ausgewählte, systematisch aufgebaute Lehrsammlungen, Lehrmittelausstellungen oder Präsentationen zu den Themen Schulhausbau, Schulausstattung, Unterricht und Schulhygiene – Dokumentationsstellen für Fortschritte in der Unterrichtstechnologie. Diese frühen Schulmuseen hatten idealerweise Lehrmittelsammlungen zu allen Fächern, eine pädagogische Bibliothek sowie Räume für Studium und Vorträge. Sie gaben Auskünfte und führten Beratungen durch. Das Gros dieser ersten Schulmuseen – Nitsch nennt diese Gruppe deshalb die «alten Schulmuseen»[2] – unterscheidet sich von den heutigen wesentlich durch die Zielgruppe, durch ihre inhaltliche Absicht und durch die Sammelprinzipien. Die «alten Schulmuseen» richteten sich an Fachpersonen, nicht an die breite Öffentlichkeit. Sie wollten die Pädagogen direkt beeinflussen und nicht Schulgeschichtliches tradieren, sie zeigten neuwertige Lehrmittel, ausgewählt nach pä-

1 Keck, Rudolf W.: Zur Entwicklung des Schulmuseums, in: Das Schulmuseum. Aufgaben, Konzeptionen und Perspektiven, Weinheim 1997, S. 28.

2 Nitsch, Ulla M.: Schule wandert ins Museum, Berlin 2001.

dagogischen Kriterien, und nicht breit gefächerte Relikte der Schulgeschichte.

Für die Schweiz gab die Weltausstellung 1873 in Wien den Anstoss zur Gründung der ersten Schulmuseen.[3] Eine Anregung dazu kam aus dem Thurgau. Im Herbst 1873 plante die Thurgauische Handels- und Gewerbegesellschaft die Einrichtung einer Muster- und Modellsammlung für die Ostschweiz mit Sitz in Winterthur. Eine Gruppe aus Zürich kam den Thurgauern allerdings zuvor. Sie errichtete in Zürich ein Gewerbemuseum und erweiterte es 1875 mit einer Lehrmittelsammlung aus der Volksschule. Es war die Geburtsstunde des ersten Schulmuseums der Schweiz, die erste von mehreren permanenten Schulausstellungen, dem nachmaligen Pestalozzianum. Bald folgten Bern mit der späteren Schulwarte und Freiburg mit der Exposition Scolaire Permanente Suisse de Fribourg. Ein pädagogisches Lexikon zählte 1911 bereits sechs solcher Schweizer Schulmuseen auf.[4] Die museale Aufbereitung schulgeschichtlicher Inhalte blieb aber die Ausnahme. Nur das im Jahre 1878 eröffnete Pestalozzistübchen in Zürich dürfte den Kriterien heutiger Schulmuseen entsprochen haben. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwanden diese Schulmuseen eines nach dem anderen, oder sie unterzogen sich einem bedeutenden Wandel und entwickelten sich zu pädagogischen Zentren oder Forschungsstellen.

Die neuen Schulmuseen seit den 1970er-Jahren reanimierten die abgerissene Entwicklungslinie der «alten Schulmuseen».[5] Das neue Interesse für Schulgeschichte erfasste auch die Schweiz. Schulgeschichtliche Relikte fanden wieder Beachtung, die Altbestände der «Permanenten Ausstellungen» wurden in neue Sammlungen integriert, und es entstanden pädagogikhistorische Spezialsammlungen: in Zürich das Pestalozzianum, in Yverdon ein Pestalozzi-Forschungszentrum (1977) und eine schulgeschichtliche Sammlung im Kanton Waadt (1982), in Baden ein Museum für Kindheitsgeschichte (1985), in Genf das Zentrum für Bildungs- und Kindheitsforschung (1986) sowie eine Jean-Jacques Rousseau-Forschungsstelle (1984) und in Köniz (1996) eine bernische schulgeschichtliche Sammlung für ein künftiges Museum (eingerichtet 2008). Ein eigentliches Schulmuseum im modernen Sinne gab es in der Schweiz vorerst aber noch nicht.

2 Ein Schulmuseum im Thurgau

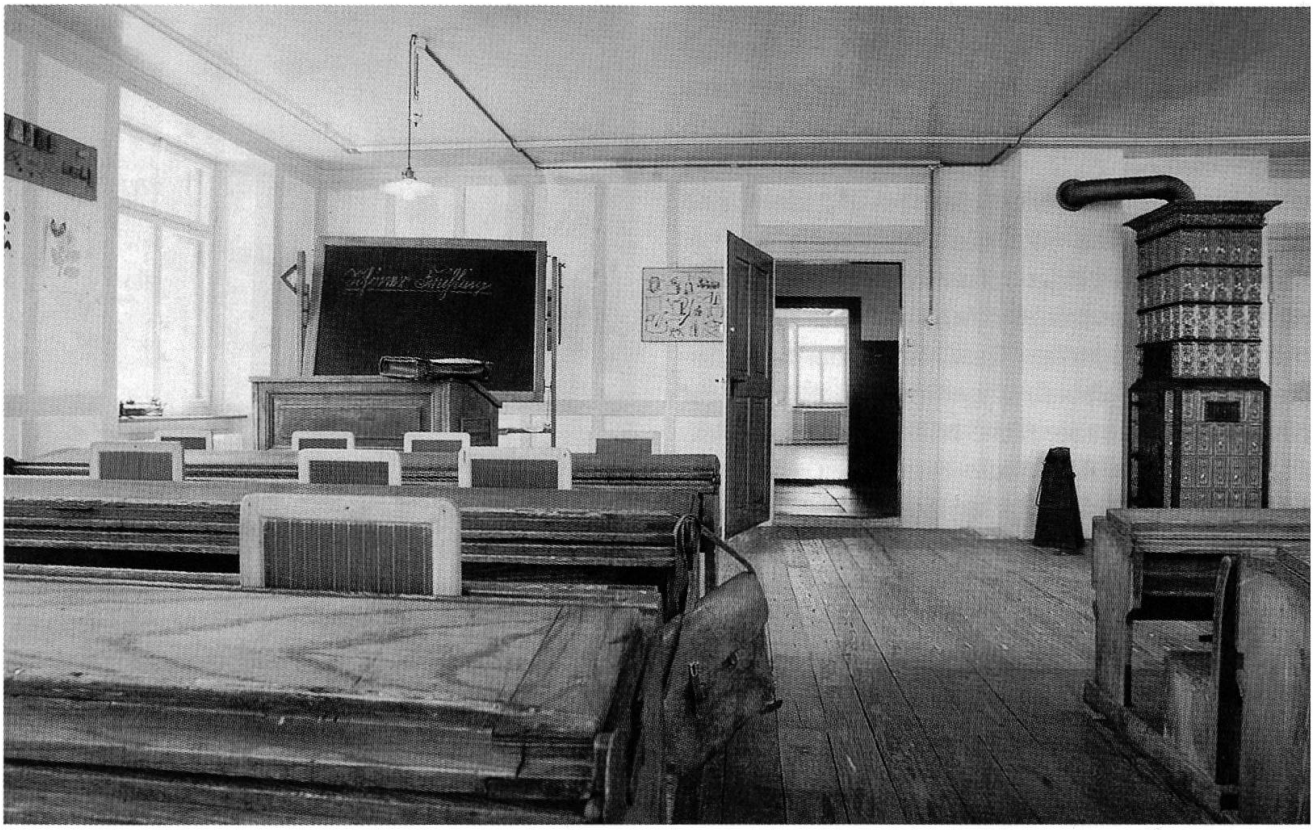
Natürlich kann es kein «Schweizerisches Schulmuseum» geben, zu verschieden sind die unter kantonaler Schulhoheit gewachsenen Schulsysteme. So macht es durchaus Sinn, eine kantonale Schulgeschichte in musealer Gestalt exemplarisch für andere Kantone aufzubereiten. Wenn sich die Schweiz mit Johann Heinrich Pestalozzi, Philipp Emanuel von Fellenberg oder Grégoire Girard einer bedeutenden schulischen Vergangenheit rühmen darf, so muss auch der Thurgau nicht zurückstehen. Die beiden Pestalozzianer Meinrad Kerler und Georg Kappeler verdienen Anerkennung als erste thurgauische Lehrerausbildner, ebenso Johann Jakob Wehrli, der als erster Seminarleiter Fellenbergs pädagogische Ideen in den Thurgau brachte, oder Seminardirektor Paul Häberlin, weil er in hervorragender Weise Pädagogik mit Psychologie und Philosophie zu verbinden wusste. Ignaz Thomas Scherr, der zu seiner Zeit zumindest in der deutschen Schweiz die Schule wesentlich prägte – der Schulhistoriker Otto Hunziker spricht gar von der Scherrschen Volksschule – war als Erziehungsrat und Lehrmittelautor auch ein Motor der modernen Thurgauer Volksschule. Zu den bekannten Thurgauer

3 Die Praxis der Schweizerischen Volks- und Mittelschule, Zürich 1886, S. 66.

4 Buisson, Ferdinand: Nouveau dictionnaire de pédagogie et d'instruction primaire, Paris 1911.

5 Nitsch (wie Anm. 2), S. 47.

Abb. 48: Dauerausstellung Schulmuseum Mühlebach: Schulzimmer um 1920, rekonstruiert.



Schulmännern zählt auch August Bach, Gründer des Landerziehungsheims Kefikon und unermüdlicher Vermittler reformpädagogischer Ideen.

Die schulgeschichtliche Forschung jedoch ist im Thurgau bis heute stiefmütterlich behandelt worden: Es gibt keine moderne und umfassende Geschichte der thurgauischen Volksschule. Knapp gehaltene Überblicke meist begrenzter Zeiträume verfassten Huldreich Gustav Sulzberger (1882)[6], Johann Jakob Widmer (1890)[7], René Schwarz (1983/1994)[8] und Ines Eigenmann (1999)[9]. Im Übrigen wurde Schulgeschichte nur noch in meist kurz gehaltenen Biografien herausragender Pädagogen abgehandelt sowie in Verbands- und Institutionsgeschichten gestreift. Die zahlreichen lokalen Schulchroniken vertiefen kaum, streifen den allgemeinen schulgeschichtlichen Teil in schwarz-weiss Manier und scheinbar aus immer den gleichen Quellen schöpfend. In der thurgauischen Schulgeschichtsschreibung bleibt noch viel zu tun. Hier kann ein Schulmuseum mit der Bereitstellung alltagsgeschichtlicher Quellen, mit Forschung und Vermittlung einen wichtigen Beitrag leisten.

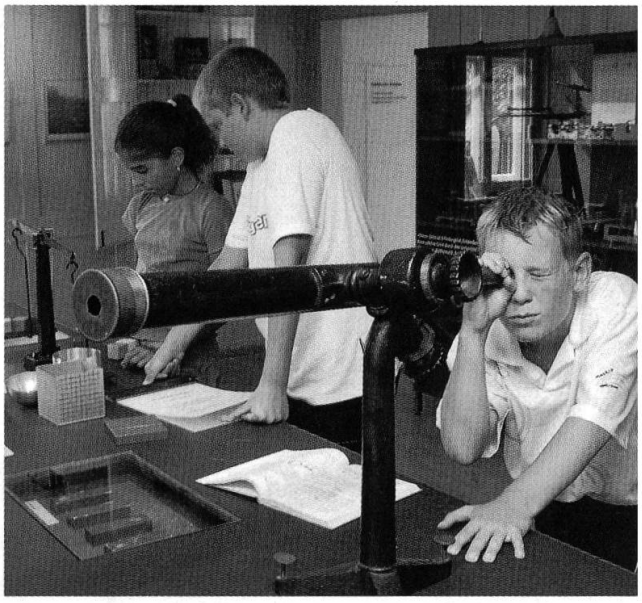
6 Sulzberger, H[uldreich] G[ustav]: Ein Beitrag zur Geschichte des thurgauischen Schulwesens von den ältesten Zeiten bis zur Entstehung des Kantons Thurgau 1803, in: TB 22 (1882), S. 10–71.

7 Widmer, J[ohann] J[akob]: Das thurg. Volksschulwesen unter der Helvetik, in: TB 30 (1890), S. 57–125.

8 Schwarz, René: Schule und Erziehung, in: Schoop, Albert (Hrsg.): Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 3, Frauenfeld 1994, S. 116–185.

9 Eigenmann, Ines: Brachland für Bildung? Das Schulwesen in den Distrikten Frauenfeld und Tobel zur Zeit der Helvetik, in: TB 136 (1999), S. 113–128.

Abb. 49: Wechselausstellung «Tatort Schule» im Jahr 2002.



3 Das Schulmuseum Mühlebach

Das Schulmuseum Mühlebach in Amriswil und seine Sammlung sind noch jung. Bei der Gründung der Stiftung Schulmuseum Mühlebach im Jahr 1999 gab es lediglich ein abbruchreifes Schulhaus und Ideen; eine Sammlung bestand noch nicht. Vorhanden war jedoch der Wille weniger Initiantinnen und Initianten, die Chance zu nutzen, ein Schulmuseum nach modernen museologischen Gesichtspunkten zu konzipieren. Um den Betrieb längerfristig zu sichern, war ein Konzept als strategische Leitlinie unumgänglich. Der Stiftungsrat beauftragte damit die Gesellschaft für Museologie Schweiz. Das Projektteam mit Samy Bill und Sara Smidt legte im Januar 2001 ein Gesamtkonzept vor, das mit einem Investitionsvolumen von 1,35 Millionen Franken und mit Tausenden Stunden Freiwilligenarbeit umgesetzt werden konnte. 2002 empfing das Schulmuseum seine ersten Besucherinnen und Besucher. Bereits zu Beginn als Ort der Auseinandersetzung mit Schulkultur konzipiert, möchte das Museum kein Dasein in selbstgenügsamer Isolation fristen. Im regen Austausch mit anderen Schulmuseen unterzieht es sich laufender Qualitätskontrollen etwa durch aktive Teilnahme an den wiederkehrenden internationalen Schulmuseum-Symposien oder im Austausch mit den Partnern der 2005 gegründeten Vereinigung Schweizer Museen und Sammlungen zur Schul- und Kindheitsgeschichte. Diese hat ihren Sitz in Yverdon und wird derzeit von Dominik Joos aus Amriswil geleitet, dem Gründungspräsidenten der Stiftung Schulmuseum Mühlebach.

Die im Gesamtkonzept von 2001 festgehaltenen Richtlinien für die künftige Sammlungstätigkeit gehen von folgenden Fragen und Problemen aus: Kann die Sammlung umfassend genug sein, um die thurgauische Schulgeschichte repräsentativ belegen zu können? Welche Objekte der Gegenwart können in 30 oder 50 Jahren die Schule von heute repräsentieren? Wie gross muss eine Objektsammlung überhaupt sein, damit der Schulalltag, die «Schulrealität» historisch exakt genug wiedergegeben werden kann, so dass sie als Forschungsgrundlage ernst genommen wird? Muss eine Entität, ein lückenloses Belegen des Alltags, zumindest bei der materialisierten Schulkultur angestrebt werden?

Die Konzeptgruppe war sich von Anfang an bewusst, dem Anspruch der Vollständigkeit bei einer derart heterogenen Objektmenge nie genügen zu können. Allein die Dokumentation der Gegenwart ist kaum zu bewältigen. Die heutige Massenkultur, die auch im Bildungswesen grassiert, produziert eine Flut von Lehrmitteln, Arbeitsblättern, Experimentier- und Anschauungsmaterialien, welche die Lagerkapazität eines jeden Museums sprengt. Keine noch so umfangreiche Sammlung kann allein auf der materiellen Ebene die historische «Realität der Schule» 1 : 1 abbilden. Sie kann immer nur eine bedingte Rekonstruktion des schulgeschichtlichen Alltags erreichen. Denn Relikte aus der Schulgeschichte haben bereits mehrere Selektionsprozesse durchlaufen, bevor sie im Museum ankommen: Lehrkräfte und Lernende vernichten Verbrauchsmaterial, Schulhausabwarte brin-

gen nach ihrem Ermessen ausschliesslich Wertvolles, Wiederverwertbares auf den Schulhausestrich, die Schülerinnen und Schüler bewahren vorzugsweise nur die guten Arbeiten auf, die Museumsmitarbeiterin wählt aus, wenn sie nicht gleich den ganzen Fundort leerräumen will.

Die Sammlung des Schulmuseums Mühlebach ist bereits sehr umfangreich geworden und ist inzwischen auf fünf Lager verteilt. Sie dokumentiert heute vorrangig die thurgauische Volksschule, wird jedoch mit ausserkantonalem Schulgut exemplarisch ergänzt. Sie deckt eine Zeitspanne von rund 230 Jahren ab und hat ihren Schwerpunkt in der Zeitspanne zwischen 1880 und 1950.

Aus der Zeit vor der Regeneration der 1830er-Jahre sind erwartungsgemäss nur vereinzelte Archivalien in die Sammlung eingeflossen, wie zum Beispiel das handgeschriebene Rechenbuch eines Lehrers von 1745 oder Probeschriften ab 1760. Das schulhistorisch wichtige Schulgesetz von 1833 führte nicht nur neue Schulfächer ein, sondern brachte auch eine Menge neuartiger Lehr- und Anschauungsmittel hervor, darunter erstmals dreidimensionale Objekte wie geometrische Körper oder Klassenzählrahmen.

Schülergrundausstattungen und Anschauungsmittel finden wir erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die fortschreitende Industrialisierung belebte die naturwissenschaftlichen Fächer und hinterliess nicht zuletzt dank serieller Produktion einen reichen Fundus an physikalisch-chemischen Modellen, Schulwandbildern und neuen Verbrauchsmaterialien. Aus der Zeit der Reformpädagogik um 1900 besitzt die Sammlung eine Fülle von Schülerhandarbeiten und Anschauungsmittel (ab 1910) und nicht wenige patentierte Erfindungen von Thurgauer Lehrern.

Die Sammlung des Schulmuseums lebt nicht vom Extraordinären und kann nicht mit dem Goldbecher von Eschenz konkurrenzieren. Doch auch das Gewöhnliche verdient einen Platz im Museum. Den Relikten der Schulgeschichte darf «wegen ihrer Ärmlichkeit und ihrer wenig spektakulären Herkunft aus dem Alltag die Ehre der Vitrine nicht verwehrt werden».[10] Der Wert eines Schulheftes etwa, in seiner Gestalt meist kein «Hingucker», sog. Flachware eben, liegt vorrangig im Immateriellen. Der grössere Teil der Schulobjekte hat einen geringen materiellen oder ästhetischen Wert, ist meist unscheinbar und durch die Gebrauchsspuren oft vermeintlich unansehnlich geworden. Als Zeugen der Alltagskultur hingegen sind sie wertvoll. So werden alte «Sudelhefte», Schülerarbeiten aus der Frühgeschichte des Werkunterrichtes (um 1910) oder das älteste Aufsatzheft von 1835, zu eigentlichen Sammlungshighlights; letzteres etwa, weil es von der Zeit zeugt, als Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal nach ihren eigenen Gedanken gefragt wurden und die Epoche des endlosen Memorierens dem Ende zuging. Den «orbis pictus» von Comenius, den Urvater aller bebilderten Schullesebücher, wird das Schulmuseum wohl nie besitzen. Den braucht es aber auch nicht.

Die Sammlungsstrategie definiert drei Schwerpunkte: Das Schulhaus, die Kern- und die Nebensammlung. Das wichtigste Objekt, das 1846 fertig gestellte Schulhaus, ist architektonisch wertvoll als Pisé-Bau (Lehmbau) und historisch interessant als früher Vertreter des thurgauischen Schulhaus-Baubooms der 1840er-Jahre. Das restaurierte Schulzimmer und eine der beiden Lehrerwohnungen vermitteln den Zeitgeist von 1920, und in der noch weitgehend unveränderten Bausubstanz lassen sich erstaunlich viele Ansätze der etwas später einsetzenden Schulhygiene-Bewegung erkennen.

Die Kernsammlung konzentriert sich auf alle im Thurgau gebrauchten Lehrmittel und auf Schülerarbeiten aus den Fächern Werken, Zeichnen und Schreiben. Sie dokumentiert den Schüleralltag mit

10 Helmwart Hierdeis, Museologe, zit. nach: Nitsch (wie Anm. 2), S. 46.

Schreibwerkzeug, Verbrauchsmaterial, Kleidung, Transportbehältern, Zeugnissen und Fotos. Dazu gehören auch Erfindungen von Thurgauer Lehrern, etwa der Chemieschrank von Johann Eberli (1898), die Rechenrahmen von Heinrich Knup (1905), die physikalischen Experimentierkästen von Wilhelm Fröhlich (1921), Paul Eggmann (1928) und Eugen Knup (1933) oder die Lese- und Arbeitskästen von Otto Fröhlich (1927), die Bach-Waage (1933) und die Greutersche Schreibprothese (1943), um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Nebensammlung umfasst Objekte aus Schulbereichen, die nur exemplarisch gesammelt werden. Sie dient in erster Linie der Ausstattung des alten Schulhauses und soll ein Fundus für die Bestückung der thematischen Wechselausstellungen sein. Sie enthält Schulhausausrüstungen, Gegenstände aus der Ausbildung und dem Berufsalltag der Lehrpersonen sowie Hilfsmittel für den Unterricht. Eine eigene Fachbibliothek für Pädagogik und Schulgeschichte unterstützt die Forschung und die Objektrecherchen.

Das im Schulmuseum Mühlebach gesammelte Schulgut wie auch das wachsende Wissen um die thurgauische Schulgeschichte wird der Öffentlichkeit über mehrere Kanäle zugänglich gemacht: Die mit der Publikation «Das Schulhaus wird zum Museum»[11] eröffnete Schriftenreihe wird fortgesetzt werden. Die Sammlung, nach und nach elektronisch erfasst, fotografisch festgehalten und aufgearbeitet, ist ab 2009 im Web zugänglich (www.schulmuseum.ch). Mit den so genannten Museumskoffern steht Lehrpersonen ausgewähltes Sammelgut zur Verfügung. Thematisch aufgearbeitet ermöglicht die Sammlung in Permanent- und Wechselausstellungen, bei Führungen oder durch instruktive Handouts erörtert, eine anschauliche Auseinandersetzung mit Schulgeschichte. Das Schulmuseum Mühlebach ist ein ausserschulischer Lernort und eröffnet den Besucherinnen und Besuchern – dank den wunderbaren Möglichkeiten der heutigen Museologie – einen modernen Zugang zur Schulgeschichte. Mit einem reich ausgerüsteten Werkraum, einem Geschichtslabor, der Schreibwerkstatt im Schulzimmer oder dem Schulgarten wird ausserdem viel Gelegenheit für Selbsttätigkeit geboten. Denn «von einem pädagogischen Museum lässt sich mit Recht auch Pädagogisches erwarten».[12]

11 Das Schulhaus wird zum Museum, hrsg. von der Stiftung Schulmuseum Mühlebach, [Amriswil] 2002.

12 Nitsch (wie Anm. 2), S. 77.